

**Universität Leipzig**

Institut für Germanistik

S: Grammatikorientierte Analyse der populären Sprachkritik

(am Beispiel von Bastian Sicks ‚Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod‘)

Dozent: Meinunger, André

Sommersemester 2008

David Blum

eingereicht am 26. Oktober 2008

**U+1E9E**

Große Glyphe – Heiße Diskussion

# Inhaltsverzeichnis

	Seite	
1	Vorwort	3
2	Das Eszett wird erwachsen	5
2.1	Und wir brauchen es doch!	5
2.2	Warum ein ß fehlt	7
2.2.1	DOPPELDEUTIGKEIT IN MASSEN	8
2.2.2	Eine Frage der Ästhetik	8
3	Wer hoats abgeschafft? - die Schweizer!	10
3.1	Verdrängung und Wiederkehr auf der Tastatur	10
3.2	Gelenkige Glyphe	12
4	Immer auf die Kleinen	13
5	Nachwort	15

Literaturverzeichnis

Anhang

# 1 Vorwort

Das Eszett<sup>1</sup> ist ein kleiner Buchstabe, um den ein großer Kampf geführt wird. D.h., eigentlich ist es ja eine Ligatur, darüber konnte gerade noch Einigung erzielt werden. Doch schon an der Frage, welche zwei Buchstaben sich da ursprünglich miteinander verbunden haben, das lange < f > und das kurze < s > oder das lange < f > und < ʒ > mit Unterschlinge scheiden sich die Geister. Wenn es dann auch noch um die geeignete Großschreibweise des umstrittenen kleinen geht, dann herrscht endgültig Kriegsrecht in der Diskussion um die deutsche Schriftsprache. Denn während die einen das ß als legitimen 27. Buchstaben im Alphabet ansehen, dem natürlicherweise auch eine Entsprechung in versaler Auszeichnung zugewiesen werden müsse, sprechen sich andere für die komplette Vernichtung des Ringel-Buchstabens aus.

Angesichts des Umfangs der Streitigkeiten wird sich diese Arbeit nur mit einem ausgewählten Beitrag zu dieser Debatte auseinandersetzen. Am 21. Juli 2008 erschien bei der Onlineausgabe der deutschen Tageszeitung *Die Welt* eine neue Ausgabe der Kolumne *Wortgefecht*. Darin macht sich Sönke KRÜGER, der Textchef der *Welt am Sonntag*, wie schon dem Titel *Warum das "ß" ein überflüssiger Buchstabe ist*<sup>2</sup> zu entnehmen ist, für eine Abschaffung der Glyphe stark. Als Anlass dient ihm die Aufnahme eines versalen Eszettts in die internationale Norm ISO/IEC 10646 auf der 50. Sitzung der zuständigen ISO/IEC-Working-Group am 27. April 2007.<sup>3</sup> Die Festlegung auf die Registrierungsnummer U+1E9E erfolgte am 4. April 2008 mit der Veröffentlichung der Unicode Standard Version 5.1.<sup>4</sup> KRÜGER spricht sich vehement gegen diese Normierung aus, hält ein großes Eszett für Unsinn, den keiner brauche. Im ersten Kapitel soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob diese Standardisierung purer Regulierungswut entspringt, oder vielmehr einem Bedürfnis der Sprachgemeinschaft nachkommt (2.1). In diesem Zusammenhang soll auch aufgezeigt werden, welche Probleme sich aus der Abwesenheit eines ß zuvor ergeben haben (2.2). Doch der Textchef, einmal in Fahrt, stellt auch gleich noch das kleine Eszett in Frage. Voller Bewunderung richtet er seinen Blick auf die Eidgenossen, die schon seit über 100 Jahren das Scharfe S abgeschrieben haben. Im folgenden wird im zweiten Teil die Entwicklung in der Schriftsprache der Alpenrepublik nachgezeichnet (3.1), und aufgezeigt, warum sie sich, auf den

1 Das Eszett wird je nach Region bzw. in der Umgangssprache auch als *Scharfes S*, *Straßen-S*, *Buckel-S*, *Ringel-S*, *Rucksack-S*, *Dreierles-S*, *Doppel-S* oder *Sharp S* bezeichnet.

2 Einzusehen unter

[http://www.welt.de/vermischtes/article2222583/Warum\\_das\\_ss\\_ein\\_ueberfluessiger\\_Buchstabe\\_ist.html](http://www.welt.de/vermischtes/article2222583/Warum_das_ss_ein_ueberfluessiger_Buchstabe_ist.html) (Abruf: 04.10.08). Alle nicht anderweitig gekennzeichneten Zitate beziehen sich auf diesen Artikel.

3 Auf dieser Sitzung stimmten Kanada, China, Deutschland, Irland, Japan, Korea, Großbritannien und der Vietnam für die Aufnahme des *Latin capital letter sharp S*, nur die USA dagegen. Einsehbar unter:

<http://www.dkuug.dk/jtc1/sc2/wg2/docs/n3254.doc>, Seite 4 (Abruf: 07.10.08)

4 Die entsprechende Passage findet sich unter <http://www.unicode.org/versions/Unicode5.1.0> in Kapitel 7 (Abruf: 07.10.08).

deutschen Sprachraum bezogen, nur bedingt als Argument gegen ein Eszett einsetzen lässt (3.2). Denn das Ringel-S, und das wird der letzte Abschnitt zeigen, hat in der deutschen Standardsprache durchaus seine Berechtigung (Kapitel 4).

## 2 Das Eszett wird erwachsen

### 2.1 Und wir brauchen es doch!

*Es gibt Dinge, die die Welt nicht braucht, dazu gehört die Position 1E9E der internationalen Norm ISO/IEC 10646, die allerlei Schriftzeichen der Kulturen der Welt festlegt. 1E9E wurde Ende Juni offiziell eingeführt und steht für einen Buchstaben, den es im Deutschen bisher nicht gab und den deshalb auch niemand braucht: das große Eszett, von dem bislang nur die kleine Variante, das "ß", existiert.*

Wenn KRÜGER in seiner Kritik ausführt, dass es das ß als Majuskel „im Deutschen bisher nicht gab“, dann hat er damit zumindest teilweise recht. Ein versales Scharfes S ist nicht Bestandteil der offiziellen deutschen Rechtschreibung. In den gegenwärtigen amtlichen Regeln heißt es dazu: „Jeder Buchstabe existiert als Kleinbuchstabe und als Großbuchstabe (Ausnahme ß).“<sup>5</sup> Wenn das große Eszett im alltäglichen Schriftverkehr also nicht regelkonform angewandt werden kann, warum dann diese Normierung? Der Textchef der *Welt am Sonntag* deutet die Antwort auf diese Frage in einer launischen Bemerkung selbst an:

*Es gibt im Deutschen keine Wörter, die mit einem "ß" beginnen - allenfalls solche, die mit "Sz" anfangen, doch brauchen wir wirklich ßenekneipen und ßenenapplaus? Wohl kaum. Auch die Freitagsbeilage der "Süddeutschen Zeitung", kurz: "SZ", wird sich nicht in "ß-Magazin" umbenennen. Allenfalls in Wörtern, die durchweg in GROSS-BUCHSTABEN geschrieben werden, fände ein großes "ß" Verwendung.*

Die Aufnahme in den Unicode ist nämlich keinesfalls ein Auswuchs deutscher Normierungswut, wie KRÜGER es andeutet, nein, die Debatte um das ß wurde schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts geführt. Es ist dabei wichtig hervorzuheben, dass es sich hierbei in erster Linie um ein Problem der Schriftauszeichnung handelt. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die deutsche Sprache in Veröffentlichungen hauptsächlich in gebrochenen Schriften gesetzt. In diesen, oft auch *altdeutsch* genannten, Schriften weisen die Bögen in der Strichführung deutlich sichtbare Knicke auf. Da dadurch „eine Schreibung mehrerer Großbuchstaben hintereinander aufgrund deren besonderer Formgebung nahezu unleserlich ist“<sup>6</sup>, war eine Auszeichnung in Versalien aus praktischen wie ästhetischen Gründen nicht angeraten. In der Folge breitete sich die Schriftart Antiqua mit ihren runden, ungebrochenen Bögen mehr und mehr in Europa aus. Schon im Jahre 1879 wurden in der Fachzeitschrift *Journal für Buchdruckerkunst* erste Vorschläge für eine Majuskelform des Eszettis im Antiquasatz veröffentlicht,<sup>7</sup> allerdings konnte noch keine einheitliche Regelung gefunden werden. Bereits in den Vorbemerkungen der Dudenausgabe von 1925 wird jedoch entsprechender Bedarf nach einer Normierung eines großen Scharfen S' angemeldet: „Die

<sup>5</sup> Deutsche Rechtschreibung 2006. Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung 2004. Tübingen. S. 15.

<sup>6</sup> POSCHENRIEDER (2006): S. 9

<sup>7</sup> Journal für Buchdruckerkunst. 1879. Nr. 5.

Verwendung zweier Buchstaben für einen Laut ist nur ein Notbehelf, der aufhören muss, sobald ein geeigneter Druckbuchstabe für das große Eszett geschaffen ist.<sup>8</sup> Die Nachfrage nach einem großen Eszett stieg aber vor allem an, nachdem Adolf Hitler am 3. Januar 1941 die Antiqua anstelle der Fraktur per Beschluss als Normalschrift deklarierte:

*Am heutigen Tage hat der Führer in einer Besprechung mit Herrn Reichsleiter Amann und Herrn Buchdruckereibesitzer Adolf Müller entschieden, daß die Antiqua-Schrift künftig als Normal-Schrift zu bezeichnen sei. Nach und nach sollen sämtliche Druckerzeugnisse auf diese Normal-Schrift umgestellt werden. Sobald dies schulbuchmäßig möglich ist, wird in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift gelehrt werden.*

*Die Verwendung der Schwabacher Judenlettern durch Behörden wird künftig unterbleiben; Ernennungsurkunden für Beamte, Strassenschilder u. dergl. werden künftig nur mehr in Normal-Schrift gefertigt werden.*

*Im Auftrage des Führers wird Herr Reichsleiter Amann zunächst jene Zeitungen und Zeitschriften, die bereits eine Auslandsverbreitung haben, oder deren Auslandsverbreitung erwünscht ist, auf Normal-Schrift umstellen.<sup>9</sup>*

Nachfolgend war zunehmend die versale Schriftauszeichnung von Überschriften und auf Plakaten, Schildern und Grabmälern gefragt. Diesem Umstand trug auch die Ausgabe des DDR-Duden in der 15. Auflage von 1957 Rechnung, indem sie einen eigens hergestellten Großbuchstaben Eszett in der Titelschrift *DER GROßE DUDEN* abbildete.<sup>10</sup> In der darauf folgenden Auflage wird die Forderung noch einmal unmissverständlich artikuliert: „Das Schriftzeichen ß fehlt leider noch als Großbuchstabe.“<sup>11</sup>

Doch die Meinungen über die Versalauszeichnung des Ringel-S sind durchaus gespalten. Diese Erfahrung musste nur wenige Jahre vor der Einführung noch Andreas STÖTZNER, der Herausgeber der Zeitschrift *SIGNA*, machen. Sein Antrag auf Einführung eines *Latin Capital Letter Double S* wurde im Jahr 2004 vom *Unicode Consortium* abgelehnt. In der Begründung heißt es, dass die historische Existenz des Zeichens nicht ausreichend belegt werde und eine Aufnahme des ß erhebliche Vereinheitlichungsprobleme für den deutschen Datensatz hervorrufen würde.<sup>12</sup> Nach der Haltung des *Rates für deutsche Rechtschreibung* zu dem Reizthema befragt, verweist dann auch dessen Geschäftsführerin Dr. Kerstin GÜNTER auf die gegensätzlichen Positionen innerhalb der

---

8 Siehe die Vorbemerkungen, XII in: Duden – Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 9. Auflage. 1925. Bibliographisches Institut Leipzig und Wien.

9 Der Erlass ist vollständig einsehbar unter [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/Schrifterlass\\_Antiqua1941.gif](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/Schrifterlass_Antiqua1941.gif) (Abruf: 07.10.08)

10 Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. 15. Auflage. 1969. Leipzig: VEB BI-Leipzig. Das genannten Titelblatt lässt sich hier einsehen: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/2/2b/Eszett\\_Leipziger\\_Duden\\_1957.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/2/2b/Eszett_Leipziger_Duden_1957.png) (Abruf: 07.10.08)

11 Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. 16. Auflage. 1969. Leipzig: VEB BI-Leipzig. S. 581.

12 Zu finden in einer Auflistung aller Ablehnungen des Unicode Consortiums unter <http://www.unicode.org/alloc/rejected.html> (Abruf: 07.10.08).

Sprachgemeinschaft, die es zu berücksichtigen gelte :

*Es ist [...] eine Frage, die schon seit Jahrzehnten unbeantwortet ist und es wohl auch auf geraume Zeit auch bleiben wird. Der Grund liegt darin, daß es dem Rat für deutsche Rechtschreibung nicht zusteht, Schriftzeichen zu erfinden. Seine Aufgabe ist es, die Schreibung zu beobachten und darauf zu achten, daß Regeln und Schreibgebrauch sich im Einklang befinden. Es bedarf also einer Initiative aus der Schreibgemeinschaft (z. B. vonseiten der Typografen)<sup>13</sup>, um hier auf der Basis eines gesellschaftlichen Konsens Abhilfe zu schaffen.<sup>14</sup>*

Die ISO/IEC-Normierung, die Sönke KRÜGER anprangert, bzw. ihre Konsequenzen erscheint vor diesem Hintergrund weniger als Belastung für die Schreiber, denn als weiterer Schritt auf dem Weg zu dieser gesellschaftlichen Übereinstimmung. Sie vermag darüber hinaus vielleicht auch die vielen Probleme zu beheben, die den Umgang mit dem großen Eszett bis dahin bestimmt haben.

## 2.2 Warum ein ß fehlt

Eine amtliche Lösung war im Deutschen nämlich schon seit über einem Jahrhundert gefragt, denn in Ermangelung eines Großbuchstabens für das Ringel-S griffen die Schreiber auf unterschiedliche Notbehelfe<sup>15</sup> zurück. Die 1901 festgelegte deutsche Rechtschreibung empfahl zuerst, dass

*solange es für die Kapital- oder Unzialschrift kein besonderes, dem deutschen entsprechendes Zeichen gibt, wie es für die Antiqua in ß besteht, für dieses nach Paragraph 12 am Ende der Regeln für die deutsche Rechtschreibung auch in Titeln und Ländernamen geographischer Karten [...] >SZ< zu setzen ist.<sup>16</sup>*

*Preußen* zum Beispiel wurde dadurch im Versalsatz zu *PREUSZEN* abgewandelt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts setzte sich jedoch immer mehr das doppelte < S >, also < SS >, als versales Äquivalent durch. Schon bald empfahlen der westdeutsche wie der DDR-Duden<sup>17</sup> generell diese Form der Ersetzung. Nur um Missverständnissen vorzubeugen, sollte weiterhin die Kombination < SZ > verwendet werden können, z.B. für die Unterscheidung von *IN MASSEN GENOSSEN* und *IN MASZEN GENOSSEN*. Erst die Rechtschreibreform von 1996 erklärte die < SZ >-Variante als unzulässig und formulierte entsprechend dem üblichen Gebrauch in der Schriftsprache die Ersetzung des Buckel-S im Versalsatz durch die Verbindung < SS > als einzig regelgemäß.<sup>18</sup>

---

13 Ein Beispiel für solch eine Initiative stellt die Internetseite <http://www.das-zeitzeichen.de/eszett/> (Abruf: 07.10.08) dar. Dort artikulieren zahlreiche Personen ihr typographisches Bedürfnis: „Schriftsetzern, Textautoren, Werbefachleuten – ihnen allen stehen die Haare zu Berge, wenn sie sich vor der Herausforderung sehen, ein Wort in Versalien oder Kapitälchen zu schreiben, das den Buchstaben „ß“ enthält.“

14 STÖTZNER, A. (2006): S. 37

15 Diese Notbehelfe setzen die Typographen und Schriftsetzer schon früh sehr eigenwillig um, siehe z.B. die Ligatur der Antiqua-Variante Tauperle – Abbildung unter [http://www.typografie.info/typoforum/userpix/1012\\_tauperle\\_1.jpg](http://www.typografie.info/typoforum/userpix/1012_tauperle_1.jpg) (Abruf: 07.10.08).

16 Deutsche Buchdrucker-Zeitung. 1903. Nr. 6.

17 Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. 16. Auflage. 1969. Leipzig: VEB BI-Lipzig. S. 581.

18 Siehe zum Beispiel beim Institut für deutsche Sprache unter <http://www.ids-mannheim.de/reform/regeln2006.pdf> (Abruf: 10.10.08)

### 2.2.1 DOPPELDEUTIGKEIT IN MASSEN

Diese Vereinheitlichung für den schriftlichen Umgang schuf jedoch zweierlei Probleme. Zum einen verstärkte es das Aufkommen von Doppeldeutigkeiten merklich. Denn im Versalsatz war nun die bereits angesprochene Unterscheidung zwischen *IN MASSEN GENOSSEN* (Masse) und *IN MASSEN GENOSSEN* (Maße) nicht mehr möglich. Natürlich kann hier der Kontext, wie KRÜGER in einem anderen Abschnitt vorgibt, bei der Bedeutungserschließung des Wortes zu Rate gezogen werden. Die Frage ist aber, warum solch einer Hilfskonstruktion gegenüber einer eindeutigen typographischen Umsetzung der Vorzug gegeben werden sollte?

Die Komplikationen hinsichtlich der Polysemie erweisen sich besonders dort als eklatant, wo uneingeschränkte Eindeutigkeit von Nöten ist. Denn vor allem die Ersetzung des Eszettts durch Großbuchstaben in Eigennamen führt zwangsläufig zu Mehrdeutigkeiten. Zwei Beispiele sollen verdeutlichen, dass davon beide Notbehelfe, der durch < SZ > und der durch < SS >, betroffen sind: So ist einerseits beim Familiennamen *SÜSSKIND* nicht zweifelsfrei bestimmbar, ob er für *Süsskind* oder *Süßkind* steht, andererseits könnte sich aber auch hinter dem *LISZT* ein *Lißt* oder *Liszt* in versaler Auszeichnung verbergen.<sup>19</sup>

Nun ist aber in allen behördlichen Dokumenten in Deutschland die Großschreibweise für Namen vorgeschrieben. Da es dadurch zwangsläufig bei benannten und anderen Namen mit Scharfem S zu Verwechslungen kommen musste, wird seit den 1980er Jahren bei deutschen Reisepässen und Personalausweisen eine andere Praxis angewandt, eine dritte Möglichkeit der Ersetzung, der Mischsatz. Dabei werden alle anderen Buchstaben in Majuskeln dargestellt und nur das Buckel-S kommt als Minuskel daher. Auch die deutschen Finanzämter und die Deutsche Post empfehlen ihren Kunden, beim Ausfüllen von Formularen in Großbuchstaben das kleine Eszett zu benutzen. Da hier in erster Linie die korrekte Angabe der Originalschreibweise von Bedeutung ist, mag dies eine veritable Möglichkeit im institutionellen Schriftverkehr sein.<sup>20</sup>

### 2.2.2 Eine Frage der Ästhetik

Das zweite Problem aber ist ein ästhetisches: Denn überall dort, wo optische Kriterien zu erfüllen sind, ist die Verwendung des Mischsatzes überaus unglücklich. Dass sich die Formen der Groß- und Kleinbuchstaben in Breite, Höhe und Strichdicke wesentlich unterscheiden, ist nämlich dem Schriftbild in höchstem Maße abträglich. Besonders schändlich aber gebiert sich der Mischsatz auf Grabsteinen, wenn das Auge lange Zeit auf den Lettern ruht – zumal in diesem Fall ein anderer Notbehelf aus Gründen der Identifikation natürlich von vornherein ausgeschlossen ist.

<sup>19</sup> Rolf BÖHM zeigt hier [http://www.boehmwanderkarten.de/redaktion/is\\_zeichen\\_versalsz.html](http://www.boehmwanderkarten.de/redaktion/is_zeichen_versalsz.html) (Abruf: 07.10.08), dass auch Benennungsschwierigkeiten in der Kartographie damit verbunden.

<sup>20</sup> Allerdings weist Bernd KAPPENBERG darauf hin, dass auch nach der Normierung das versale Eszett noch nicht Einzug in deutsche Amtsstuben gehalten hat, da dort die Umstellung auf den internationalen Standard seit Jahren verweigert werde. (vgl. KAPPENBERG, Bernd: Zeichen setzen für Europa. Der Gebrauch europäischer lateinischer Sonderzeichen in der deutschen Öffentlichkeit. Stuttgart: ibidem-Verlag. [im Druck])



Auch KRÜGER geht auf diese Schwierigkeit ein, wenn er kritisiert, die Normierung des  $\beta$ s habe uns einen „neuen Großbuchstaben“ eingebracht, „der zu allem Übel auch noch dem 'B' zum Verwechseln ähnlich ist“. Er vernachlässigt dabei jedoch, dass die Verwechslungsgefahr z.B. beim Verfahren des Mischsatzes um einiges größer ist. Ohne Zweifel zeigt sich ein geringerer grafischer Unterschied zwischen der Minuskel  $\langle \beta \rangle$  und dem Grossbuchstaben  $\langle B \rangle$ <sup>21</sup> als bei der Verwendung von Versal-  $\langle B \rangle$  und Majuskel-Eszett. Die beiden Großbuchstaben auseinander halten zu können entpuppt sich bei genauerer Betrachtung der Diskussion um das Aussehen der neue Glyphe vielmehr als entscheidendes Kriterium:

*An die Graphementscheidung für das versale  $\beta$  sind folgende Ansprüche zu stellen:*

- 1. Hinreichende Unterscheidbarkeit vom versalen B*
- 2. Hinreichende Unterscheidbarkeit vom gemeinen  $\beta$* 
  - 2.a Erkennbare Zugehörigkeit zum gemeinen  $\beta$*
- 3. Harmonisierung mit den übrigen Majuskeln*
- 4. Handschriftorientierte Einprägsamkeit, »Narrensicherheit«*

*[...] Diese Buchstaben [gemeint sind B, E, F, K, L, P, R, I und das Eszett; Anm. d. Verf.] »blicken nach vorne«, d.h. in Leserichtung. Bei solchen Buchstaben, die keine vertikale Symmetrieachse haben, liefert also immer die rechte Hälfte das Unterscheidungsmerkmal. Dies erklärt, warum eine mit dem B identische rechte Hälfte des versalen  $\beta$  höchst problematisch ist. Andererseits sind wir das B-ähnliche  $\beta$  sehr gewöhnt. Es gilt, eine Balance zu finden zwischen kenntlicher Verwandtschaft mit dem kleinen  $\beta$  bei gleichzeitiger Vermeidung der Verwechslung mit B.<sup>22</sup>*

Seit Anbeginn des 20. Jahrhunderts leisteten viele Typengraphen und Schriftsetzer, die ihren Schriftarten eigenmächtig ein versales Eszett hinzufügten, Studien und Vorarbeiten in Sachen Design.<sup>23</sup> Und dies aus gutem Grund, wie EHMCKE in einem, seiner 1909 erschaffenen Antiqua-Type, beigefügten Aufsatz klarstellt: „[M]it der Schaffung eines Versal  $\beta$  wurde die Möglichkeit einer größeren Differenzierung der S-Formen, einer spezifisch deutschen Eigentümlichkeit auch im Versalsatz gewonnen.“<sup>24</sup>

Ein weiterer Beweis dafür, dass die Normierung als Reaktion auf ein Bedürfnis der Sprach- und vor allem Schreibgemeinschaft zu werten ist, auf eine seit über 100 Jahren bestehende Problematik. Angesichts dieser Tatsache erscheint es umso unverständlicher, mit welcher Vehemenz KRÜGER dagegen anschreibt.<sup>25</sup>

21 Nicht umsonst wird das *Sharp S* deswegen im Englischen auch als *German B* bezeichnet.

22 Beispielhaft seien hier nur ein Auszug der Überlegungen Andreas STÖTZNERS gegeben, die unter [http://www.signographie.de/cms/upload/pdf/Signa9\\_Formfrage\\_SZ\\_2.01.pdf](http://www.signographie.de/cms/upload/pdf/Signa9_Formfrage_SZ_2.01.pdf) (Abruf: 07.10.08) vollständig eingesehen werden können. STÖTZNER tat sich federführend im Normierungsprozess um das versale Eszett hervor. Für die Diskussion um die gestalterischen Aspekte siehe [http://www.signographie.de/cms/front\\_content.php?idart=250](http://www.signographie.de/cms/front_content.php?idart=250) (Abruf: 07.10.08).

23 Vgl. dazu die Auflistung der Schriftarten mit versalem Eszett im Typo-Wiki [http://www.typografie.info/typowiki/index.php?title=Versal-Eszett#Liste\\_von\\_Schriften\\_mit\\_Versal-Eszett](http://www.typografie.info/typowiki/index.php?title=Versal-Eszett#Liste_von_Schriften_mit_Versal-Eszett) und ihre historische Dimension.

24 Schriftmusterheft zu Ehmcke-Antiqua der Schriftgießerei Flinsch. 1909. Frankfurt am Main.

25 Das mit dem Thema auch lockerer umgegangen werden kann, zeigt die Gießener Zeitung. Mit der Auszeichnung

### 3 Wer hoats abgeschafft? - die Schweizer!

Der *Welt am Sonntag*-Journalist möchte das Eszett am liebsten gleich ganz abschaffen, um damit diese mögliche Fehlerquelle innerhalb der deutschen Schriftsprache auf einen Schlag trocken zu legen. Mit einem Hinweis auf die Entwicklung in einer nahen Alpenrepublik versucht er seiner Forderung Nachdruck zu verleihen:

*Da lob ich mir die Schweiz. Dort gibt es keine ß-Fehler, weil das "ß" dort seit Jahrzehnten nicht mehr im Gebrauch ist und 2006 offiziell abgeschafft wurde. Während es in Berlin und Wien also Bahnhofstraße heißt, heisst es in Zürich Bahnhofstrasse, und jeder versteht es.*

Tatsächlich, so ist es auch im *Leitfaden zur deutschen Rechtschreibung 2008* der Schweizer Bundeskanzlei vermerkt, fand das Eszett im letzten Jahrhundert „in der Schweiz immer widrigere Bedingungen vor“<sup>26</sup> und befindet sich „seit 1906 auf dem Rückzug.“ Bereits am 1. Januar 1938 entschied die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, dass „das scharfe S [...] in den kantonalen Volksschulen nicht mehr zu lehren sei“. Diesem Beispiel schlossen sich nach und nach in der Folge alle weiteren Kantone an. An den ohne das Eszett aufwachsenden Generationen orientierten sich auch die öffentlichen Medien, so dass am 1. November 1974 die *Neue Zürcher Zeitung* als letzte schweizerische Tageszeitung beschloss, auf die Glyphe gänzlich zu verzichten. In der Reformschrift der Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung aus dem Jahr 2006 wurde das Ringel-S dann auch offiziell für den amtlichen Schriftverkehr abgeschafft.<sup>27</sup>

#### 3.1 Verdrängung und Wiederkehr auf der Tastatur

Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass der sukzessive Rückgang in der Verwendung des Schriftzeichens aber nicht auf den Zuruf eines Textchefs einer großen Züricher Zeitung zurückzuführen ist. Er stellt sich vielmehr als eine natürliche Entwicklung über mehrere Jahrzehnte bis zur Reform 2006 in einem abgegrenzten Sprachraum dar. Und dieser Sprachraum unterliegt, das verschweigt KRÜGER, anderen maßgebenden Einflüssen, als jener der Bundesrepublik Deutschland, an den sich seine Kolumne richtet. So wird vielfach vermutet, dass neben den präskriptiven Eingriffen der kantonalen Erziehungsdirektionen noch ein anderer regionaler Aspekt Einfluss auf den Umgang der Eidgenossen mit dem Scharfen S hatte:

ihres Namens und dem Slogan „die mit dem großen ß“ nutzt sie das versale Eszett sogar als Erkennungszeichen. Siehe: <http://www.giessener-zeitung.de/global/home/> (Abruf: 06.10.08)

26 Leitfaden zur deutschen Rechtschreibung 2008

(<http://www.bk.admin.ch/dokumentation/publikationen/00292/01722/index.html?lang=de> (Abruf: 07.10.08)) der Schweizer Bundeskanzlei: S. 20.

27 Selbst nach dieser Reform verschwand das Eszett jedoch nicht vollständig aus den öffentlich zugängigen Publikationen: Schweizer Buchverlage, die für den gesamten deutschsprachigen Markt produzieren, verwenden das Eszett aus Kostengründen nach wie vor.

*Manche vermuten, die Schreibmaschine habe in der Schweiz dem Eszett den Garaus gemacht: Da mit der Schweizer Einheits tastatur auch französische und italienische Texte geschrieben werden, belegten die französischen Buchstaben mit Akzenten wie /é/ oder /à/ die Tasten; das Eszett und die grossen Umlaute (Ä, Ö, Ü) mussten weichen.<sup>28</sup>*

Während nämlich in Paragraph 23 des Verwaltungsverfahrensgesetz der Bundesrepublik Deutschland nur Deutsch als Amtssprache ausgewiesen ist<sup>29</sup>, sind in der Schweiz neben dem Deutschen eben auch Rätoromanisch, Italienisch und Französisch vorgesehen<sup>30</sup>. Das Nebeneinander mehrerer Sprachen stellt damit ein Spezifikum des Schweizer Sprachraums dar. Aufgrund dieser Tatsache und der begrenzten Anzahl an Zeichen, die auf einer Tastatur untergebracht werden können, musste das Eszett auf den Schreibgeräten weichen<sup>31</sup>. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Vorgang im Prozess des Verschwindens des schweizerischen Buckel-S im Zeitalter zunehmend maschinell betriebener Texterstellung auf Schreibmaschinen und Computer-Tastaturen ein entscheidender Faktor war.<sup>32</sup>

Und wenn ökonomische Überlegungen dereinst die Bewohner der Alpenrepublik mutmaßlich mit veranlassten, auf das Eszett zu verzichten, dann scheinen sie heutzutage eher gegenteilige Entwicklungen hervorzubringen:

*Mittlerweile findet das scharfe ß nicht nur Beachtung bei Experten, sondern vermehrt bei ganz normalen Menschen und erlebt eine kleine Renaissance. Aber nicht in Deutschland oder Österreich, sondern in der Schweiz. Nicht weil die Schweizer aus Tradition das ß wieder lieb gewinnen, sondern weil es beim SMS-Schreiben hilft, Buchstaben zu sparen. Vor allem junge Schweizer benutzen das ß. Allerdings kennen sie oft die Regeln der deutschen Rechtschreibung zum ß nicht und ersetzen mit ihm einfach jedes doppelte S.<sup>33</sup>*

Das Aufleben des Eszett in der fragmentarischen und chronisch an Platzmangel leidenden Kommunikation per SMS unterstreicht noch einmal den Faktor der Schreibökonomie für den Sprachgebrauch. Dass die Unkenntnis im Umgang mit dem Zeichen in einer fast 80 Jahre zurückliegenden hochschulpolitischen Veranlassung ihre Wurzeln hat, entbehrt nicht einer gewissen Ironie – und führt KRÜGERS Forderungen schließlich vollkommen ad absurdum.<sup>34</sup>

28 *Leitfaden zur deutschen Rechtschreibung* 2008

(<http://www.bk.admin.ch/dokumentation/publikationen/00292/01722/index.html?lang=de> (Abruf: 07.10.08)) der Schweizer Bundeskanzlei: S. 20.

29 Der Auszug kann im Internet unter [http://bundesrecht.juris.de/vwvfg/\\_23.html](http://bundesrecht.juris.de/vwvfg/_23.html) (Abruf: 07.10.08) eingesehen werden.

30 Die Passage ist z.B. unter <http://www.admin.ch/ch/d/sr/101/a70.html> (Abruf: 07.10.08) zu finden.

31 Die typische Belegung einer Schweizer Tastatur ist z.B. hier zu sehen:

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4f/KB\\_Swiss.svg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4f/KB_Swiss.svg) (Abruf: 11.10.08)

32 Es soll hier jedoch nicht verschwiegen werden, dass die notwendigen empirischen Belege für diese These noch ausstehen.

33 Mit der Tagesschau (<http://www.tagesschau.de/inland/meldung98004.html>) und der Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=%C3%9F&action=edit&section=27>) vermeldeten zwei große Informationsträger diese Tendenz. Wissenschaftliche Untersuchungen allerdings stehen bis heute noch aus. (Abruf jeweils: 05.10.08) Für den ungarischen Sprachraum wurden ähnliche Entwicklungen vermeldet (z.B. <http://www.decodeunicode.org/w3.php?nodeId=325&page=1&lang=1&zoom=&prop=&wikiId=390&cvsId=453> (Abruf: 07.10.08)), hier allerdings wird die Kombination sz durch die ß-Glyphe ersetzt.

34 Schließlich können wir hier sogar feststellen, dass auch Krügers vorschnell geäußerte These, in der Schweiz gebe

## 3.2 Gelenkige Glyphe

Peter GALLMANN bietet in seinem Aufsatz *Warum die Schweizer weiterhin kein Eszett schreiben* noch einen anderen Erklärungsversuch für den Rückgang des Buckel-S im Sprachraum des Alpenlands an. Ihm zufolge sind „[i]n den schweizerdeutschen Dialekten [...] Vokalkürze und Syllabierung anders verteilt als in der Standardsprache.“<sup>35</sup> Im Deutschen werden, nach EISENBERG, einfache Konsonanten zwischen zwei Vokalen als Silbengelenk nur in dem Fall ambisyllabisch realisiert, wenn der erste Vokal kurz ausgesprochen wird.<sup>36</sup> Aufgrund der Korrespondenzregel entspricht dann „[e]inem in der gesprochenen Sprache ambisyllabisch realisierten Konsonanten [...] ein verdoppelter Konsonantenbuchstabe in der Schreibung“<sup>37</sup> In diesem Sinne wird *Busse* mit doppeltem < s > wiedergegeben und *Buße* mit Eszett.

In den Dialekten der Eidgenossen werden jedoch nur zwischen zwei Vokalen gesprochene Fortiskonsonanten, also mit großer Intensität gesprochene Konsonanten wie z.B. ß [s], zu Silbengelenken. Der Doppelkonsonant dient hier also nicht mehr der Markierung von Vokallänge oder -kürze:

*Entsprechend finden sich in der Schreibung des Schweizerdeutschen im Gegensatz zur Standardsprache verdoppelte Konsonantenbuchstaben auch dann, wenn in gesprochener Sprache eine Sequenz aus Langvokal und Fortis-Konsonant vorliegt, und umgekehrt unterbleibt die Verdoppelung des Konsonantenbuchstabens, wenn in gesprochener Sprache eine Sequenz aus Kurzvokal und Lenis-Konsonant besteht.*<sup>38</sup>

Während also zum Beispiel beim Wort *große* der /s/-Laut in der schweizerisch gefärbten medial mündlichen Umsetzung ambisyllabisch Bestandteil beider Silben ist, gehört er in der Standardaussprache nur der letzteren an.<sup>39</sup> „Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht mehr, warum Schreibungen wie *Strasse*, *grosse*, *reissen* Schweizer Leser überhaupt nicht stören“<sup>40</sup>, da diese graphematischen Umsetzungen vielmehr mit ihrem phonetisches Verständnis korrespondieren, als es eine mit Eszett tun würde. Das Ringel-S aber erweist sich mit diesem Wissen sogar als weit weniger angebracht.

---

„es keine ß-Fehler“ mehr, durch diese Entwicklung torpediert wird.

35 Vgl. GALLMANN (1997): S. 136

36 Vgl. EISENBERG (1997): S. 323-336

37 Vgl. GALLMANN (1997): S. 136

38 GALLMANN (1997): S. 135

39 Dafür sprechen auch die bis zur Rechtschreibreform 2006 unterschiedlichen Regeln zur Trennung von Doppel-< s >: So wurde in der Schweiz seit je zwischen den beiden < s > getrennt, in Deutschland aber noch vor dem Doppelkonsonanten.

40 GALLMANN (1997): S. 140

## 4 Immer auf die Kleinen

Augenscheinlich sind also die unterschiedlichen Tendenzen in der Verschriftlichung von s-Lauten eng an die Faktoren des jeweiligen Sprachraums gebunden<sup>41</sup> und GALLMANN schließt daher, dass „[d]ie Korrespondenz /s.s/ => <ss> [...] daher gut zur besonderen schweizerischen Sprachsituation [passt]; eine Anpassung an die Verhältnisse im übrigen deutschen Sprachraum ist nicht zu erwarten.“<sup>42</sup> Doch das stört Sönke KRÜGER, sofern er überhaupt davon Kenntnis hat, wenig und einmal in Fahrt gekommen, holt er zum finalen Vernichtungsschlag gegen das Eszett aus:

*Das große "ß" ist also überflüssig. Doch was ist mit dem kleinen "ß"? Gehört es nicht auch in den Orkus, zumal seine korrekte Verwendung dem gemeinen Deutschen seit jeher schwer fällt? Schließlich wissen viele nach der Reform der Rechtschreibreform überhaupt nicht mehr, ob es nun Gruß oder Gruss, Kuß oder Kuss, Schloß oder Schloss heißt. Diese Reform hat zwar einige "ß"-Fälle abgeschafft, aber nicht alle, die Fehlerquelle ist also nicht beseitigt.*

Außer der fragwürdigen *Reform der Reform* lassen sich noch andere Schwachstellen in seiner Argumentation finden. Mit der Rechtschreibreform von 1996 wurden die Regeln schon auf das Nötigste zusammengeschrumpft: Nach langem Vokal steht Eszett, nach kurzem der Doppelkonsonant – einfacher geht es nun wirklich nicht mehr. Diese Umsetzung ist ein typisches Prinzip im Deutschen, welches nicht speziell an die s-Laute gebunden ist (vgl. z.B. *Tonne* vs. *Töne*). Sie ordnet sich logisch ins System der Sprache ein. Die Verdoppelung eines Konsonanten in der Schriftsprache symbolisiert die Quantität des vorangehenden Vokals. Dass alles, was darüber hinaus geht, nicht mit der Standardversion der gesprochenen Sprache in Einklang zu bringen wäre, hat uns GALLMANN'S Blick auf die Schweizer Dialekte bereits deutlich gemacht. Merkwürdigerweise setzt sich Krüger abschließend selbst, auch hier wahrscheinlich unwissentlich, für eine Beibehaltung des Systems ein, wenn er äußert, dass zum Glück “noch niemand auf die Idee gekommen [ist], zur besseren Unterscheidung *Bank* und *Bannk*, *Schalter* und *Schallter*, *Pension* und *Pennsion* zu schreiben“. Seine Vorschläge wären nicht nur ästhetisch gewohnungsbedürftig und würden im Falle der Anwendung einige ungünstige semantische Überlagerungen mit den Wörtern *Bann*, *Schall* und *pennen* aufweisen. Nein, sie würden auch der sprachlichen Systematik widerstreben, denn im Deutschen findet die Verdoppelung eben nur dann statt, wenn der Konsonant zwischen zwei Vokalen vorkommt. KRÜGER'S Erfindungen wären damit genauso umfassende Eingriffe in den Sprachgebrauch von Sprechern und Schreibern wie die generelle Abschaffung des Eszetts.

---

41 Dies wird auch dadurch verdeutlicht, dass in allen anderen Ländern, in denen Deutsch als Amtssprache fungiert, in Deutschland, Österreich und Luxemburg und bei den deutschsprachigen Minderheiten in Belgien, Nordschleswig und Südtirol sich das Eszett bis dato im Sprachgebrauch erhalten hat. Nur das Fürstentum Liechtenstein geht mit den Eidgenossen.

42 GALLMANN (1997): S. 140

*Zudem gibt es im Deutschen viele Wörter, die identisch geschrieben werden, obwohl sie eine unterschiedliche Bedeutung haben: von der Bank (zum Sitzen oder Geldabheben) über den Schalter (zum Briefmarkenkaufen oder Licht anknipsen) bis zur Pension (kleines Hotel oder Ruhegehalt).*

Die Absichten des Textchefs der *Welt* erscheinen nebulös. Da konstatiert er schon, dass im Deutschen Polysemie vielfach vorhanden ist – und will sie dann noch durch die Abschaffung des Eszettts vorantreiben? An anderer Stelle im Text führt er deswegen schon vorbeugend an, dass sich der Leser im Zweifel auch mit dem Kontext behelfen könne: „Wenn man [...] schreibt, *Alkohol in Massen genossen ist schädlich*, ist sogleich klar, dass es sich um große Mengen (hochdeutsch: *Massen*) handelt und nicht um *maßvollen* Trinkgenuss.“ Allerdings bleibt die Frage, warum mit der Abschaffung des Buckel-S' ein höheres Potential an Verwirrung angestrebt werden sollte? Und gerade bei der beispielhaften Gegenüberstellung von Mengenbeschreibungen wie *Masse* und *Maße* erscheint es besonders zweifelhaft, dass der Kontext wirklich in allen möglichen Fällen zur zweifelsfreien Feststellung der Bedeutung ausreichen könnte. In einem sich im digitalen Zeitalter mehr und mehr beschleunigenden Austausch per Schriftsprache, bei dem in immer kürzeren Zeiträumen immer mehr Informationen verarbeitet werden müssen, sollten die Bestrebungen deshalb vielmehr darauf ausgerichtet sein, mit möglichst einfacher Regelung Eindeutigkeit herzustellen und Verständnisproblemen vorzubeugen.

## 5 Nachwort

Es wurde deutlich gemacht, dass KRÜGER sich mit dem Gebrauch des Eszettts ein seit langer Zeit kontrovers diskutiertes Thema gewählt hat. Allerdings unterschlägt er vor allem in Bezug auf die versalierte Version die Geschichte der Glyphe, wenn er nur auf die Normierung für den Unicode verweist. Natürlich ist dies in erster Linie dem Platzmangel geschuldet. An eine Kolumne kann eben nicht der Anspruch einer wissenschaftlich fundierten Analyse gestellt werden. Wer sich allerdings dazu berufen fühlt, sich öffentlich über sprachliche bzw. verwandte Themen zu äußern, der sollte schon, zumindest in seinen Vorüberlegungen, die etymologische Dimension in seine Überlegungen mit einbeziehen können. Da er dies unterlässt, weist seine Argumentation viele kleinere Schwachstellen auf. Es sind darüber hinaus aber auch größere Schwierigkeiten im allgemeinen Verständnis des Sprachsystems zu verzeichnen, wie wir es auf der Ebene der Grammatik an seinen Vorschlägen für die Wörter *Bannk* und *Schallter* deutlich gemacht haben. Auch seine Anmahnung zur Orientierung an der Schriftsprache der Schweizer lässt das Einbeziehen regionalsprachlicher Kriterien vermissen.

Schließlich reiht sich KRÜGER in die lange Liste präskriptiver Sprachkritiker ein. Dabei hätte ihm schon ein Blick auf die bisherigen Entwicklungen um das kleine und große Eszett zeigen können, wie viele beim Versuch des Herbei- bzw. Wegredens schon gescheitert sind. Woher er seine Motivation nimmt, gegen den Buchstaben anzuschreiben, bleibt zudem vollkommen im Dunklen. Es scheint, als ginge es ihm nicht um Sprachbeobachtung und wägende Kommentierung, sondern vielmehr darum den Platz in seiner Kolumne mit einem möglichst aufgeheizten Thema zu besetzen. Sein vermeintlicher gedanklicher Schluss: „Ergo: Das 'ß' kann man getrost vergessen - und abschaffen.“, entspringt aus diesem Grund weniger einem innerlichen Zwang, denn einer Versessenheit auf ein größtmögliches Maß an Populismus.

Dieser Umtriebigkeit kann zum Abschluss dieser Arbeit nur noch Andreas STÖTZNERS ultimative Bekenntnis zum 27. Buchstaben des Alphabets entgegen gesetzt werden: „Das versale ß wird praktiziert und es wird gelesen – und damit existiert es.“<sup>43</sup> Das dürfte auch die breite Masse verstehen.

---

43 STÖTZNER, A. (2006): S. 46

# Literaturverzeichnis

- EISENBERG, PETER (1997): *Die besondere Kennzeichnung der kurzen Vokale – Vergleich und Bewertung der Neuregelung*. In: AUGST, Gerhard/BLÜML, Karl/NERIUS, Dieter/SITTA, Horst (Hrsg.) (1997): *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer. S. 323–336.
- GALLMANN, Peter (1997): *Warum die Schweizer weiterhin kein Eszett schreiben. Zugleich: Eine Anmerkung zu Eisenbergs Silbengelenk-Theorie*. In: AUGST, Gerhard/BLÜML, Karl/NERIUS, Dieter/SITTA, Horst (Hrsg.) (1997): *Die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer. S. 135-140.
- KAPPENBERG, Bernd: *Zeichen setzen für Europa. Der Gebrauch europäischer lateinischer Sonderzeichen in der deutschen Öffentlichkeit*. Stuttgart: ibidem-Verlag. [im Druck]
- NERIUS, Dieter (Hrsg.) (2002): *Die orthographischen Konferenzen von 1876 und 1901*. Reihe *Documenta Orthographica*, Abteilung B, Band 5. Hildesheim, Zürich, New York: Georg-Olms-Verlag.
- POSCHENRIEDER, Thorwald (2006): *Zum großen Eszett im Deutschen aus sprachlicher Sicht*. In: *Signa. Beiträge zur Signographie*. 2006. Nr.9.
- STÖTZNER, Andreas (2006): *Der 27. Buchstabe*. In: *Signa. Beiträge zur Signographie*. 2006. Nr.9.
- STÖTZNER, Uta (2006): *Die Geschichte des versalen Eszetts*. In: *Signa. Beiträge zur Signographie*. 2006. Nr.9.



## Anhang

### Kolumne "Wortgefecht": Warum das "ß" ein überflüssiger Buchstabe ist

Von Sönke Krüger 21. Juli 2008, 07:26 Uhr

Vor kurzem wurde im Deutschen ein Buchstabe eingeführt, den bisher niemand vermisst hat: das große "ß". Komplettenfalls, findet unser Kolumnist. Das kleine "ß" stellt er auch gleich mit auf den Prüfstand. Und ein Blick in die Schweiz zeigt jedoch, wie man es richtig macht.

Es gibt Dinge, die die Welt nicht braucht, dazu gehört die Position 1E9E der internationalen Norm ISO/IEC 10646, die allerlei Schriftzeichen der Kulturen der Welt festlegt. 1E9E wurde Ende Juni offiziell eingeführt und steht für einen Buchstaben, den es im Deutschen bisher nicht gab und den deshalb auch niemand braucht: das große Eszett, von dem bislang nur die kleine Variante, das "ß", existiert.

Eingebrocht hat uns den neuen Großbuchstaben, der zu allem Übel auch noch dem "B" zum Verwechseln ähnlich ist, das Deutsche Institut für Normung (DIN). Doch wozu der Aufwand? Es gibt im Deutschen keine Wörter, die mit einem "ß" beginnen - allenfalls solche, die mit "Sz" anfangen, doch brauchen wir wirklich *ßenekneipen* und *ßenenapplaus*? Wohl kaum. Auch die Freitagsbeilage der "Süddeutschen Zeitung", kurz: "SZ", wird sich nicht in "ß-Magazin" umbenennen. Allenfalls in Wörtern, die durchweg in GROSSBUCHSTABEN geschrieben werden, fände ein großes "ß" Verwendung. Doch wie oft kommt das vor, und wie oft kommt darin das "ß" vor? Und sind Sie beim Lesen gerade über das Wort GROSSBUCHSTABEN gestolpert? Nein? Eben! Man versteht "gross" im Deutschen genau so gut wie "groß".

Das große "ß" ist also überflüssig. Doch was ist mit dem kleinen "ß"? Gehört es nicht auch in den Orkus, zumal seine korrekte Verwendung dem gemeinen Deutschen seit jeher schwer fällt? Schließlich wissen viele nach der Reform der Rechtschreibreform überhaupt nicht mehr, ob es nun *Gruß* oder *Gruss*, *Kuß* oder *Kuss*, *Schloß* oder *Schloss* heißt. Diese Reform hat zwar einige "ß"-Fälle abgeschafft, aber nicht alle, die Fehlerquelle ist also nicht beseitigt.

#### Ein Lob auf die Schweiz

Da lob ich mir die Schweiz. Dort gibt es keine ß-Fehler, weil das "ß" dort seit Jahrzehnten nicht mehr im Gebrauch ist und 2006 offiziell abgeschafft wurde. Während es in Berlin und Wien also *Bahnhofstraße* heißt, heisst es in Zürich *Bahnhofstrasse*, und jeder versteht es.

Puristen werden jetzt einwenden: Was ist mit Wörtern wie *Maße* und *Masse*, die doch eine völlig unterschiedliche Bedeutung haben, also auch unterschiedlich geschrieben werden müssen? In der Schweiz behilft man sich mit dem Kontext, und das funktioniert gut. Wenn man dort schreibt, *Alkohol in Massen genossen ist schädlich*, ist sogleich klar, dass es sich um große Mengen (hochdeutsch: *Massen*) handelt und nicht um *maßvollen* Trinkgenuss.

Zudem gibt es im Deutschen viele Wörter, die identisch geschrieben werden, obwohl sie eine unterschiedliche Bedeutung haben: von der *Bank* (zum Sitzen oder Geldabheben) über den *Schalter* (zum Briefmarkenkaufen oder Licht anknipsen) bis zur *Pension* (kleines Hotel oder Ruhegehalt). Gottlob ist noch niemand auf die Idee gekommen, zur besseren Unterscheidung *Bank* und *Bannk*, *Schalter* und *Schallter*, *Pension* und *Pennsion* zu schreiben, denn was gemeint ist, erschließt sich aus dem Zusammenhang. Ergo: Das "ß" kann man getrost vergessen - und abschaffen.